

# Der Dreck muss weg

*Achtlos weggeworfener Abfall gilt als Ärgernis – über ein Verhalten, das wohl nie ganz aus der Welt zu schaffen sein dürfte*

Im Sommer werden auf öffentlichen Plätzen besonders viele Abfälle zurückgelassen. Kampagnen gegen diese Unsitte gibt es etliche. Ob die Bemühungen wirken, ist jedoch offen.

Robin Schwarzenbach

«Merci fürs korrekte Entsorgen!» Die Passanten im Zentrum von Uster im Zürcher Oberland quittieren die Ermunterung der IG saubere Umwelt (IGSU) mit einem anerkennenden Nicken. Die Botschafter der Organisation sind vom Bahnhof zum Stadtpark unterwegs. Ihre Mission: die Bevölkerung gegen Littering, das heisst gegen das Hinterlassen von Abfällen im öffentlichen Raum, zu sensibilisieren. Der weisse gekleidete Trupp hat ein ebenso weisses Wägelchen dabei, mit dem PET-Flaschen, Alu-Dosen und gewöhnlicher Müll getrennt gesammelt werden können. Zwei Abfallzangen komplettieren die Ausrüstung.

## Unschön und teuer

Gelegentlich greifen die «Saubermänner» damit nach einem Zigarettenstummel oder einem Papierchen und bringen den Unrat elegant zum Verschwinden. «Abfälle lesen wir vor allem auf, um zusätzlich auf das Problem aufmerksam zu machen», sagt Urs Freuler, der Chefbotschafter der IG SU.

Littering ist in der Tat ein Problem. Laut einer Studie der Universität Basel landen 30 Prozent des Abfalls auf öffentlichen Plätzen nicht in Abfallkübeln, sondern auf dem Boden. Untersucht wurden neuralgische Punkte in fünf Schweizer Städten. Die Kapazitäten der Abfallkübel waren an allen Standorten offenbar ausreichend. Auffällig ist unter anderem folgender Befund: Am Rheinbord in Basel registrierten die Forscher die höchste Dichte an Mülleimern. Gleichzeitig betrug der Anteil des liegengelassenen Abfalls an gleicher Stelle knapp 70 Prozent.

Das ist nicht nur unschön, sondern es kostet auch: 2011 bezifferte eine Erhebung des Bundesamts für Umwelt den durch Littering bedingten Reinigungsaufwand auf rund 192 Millionen Franken pro Jahr. Drei Viertel davon hätten die Gemeinden zu tragen, ein Viertel gehe zulasten des öffentlichen Verkehrs, heisst es in der Studie – am



Spuren der Wegwerfgesellschaft bei einem Parkplatz in Zürich-West.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

Ende also zahlt immer der Steuerzahler. In Zürich hat der Stadtrat unlängst 2,3 Millionen Franken bewilligt, um in Spitzenzeiten auch auf private Reinigungsfirmen zurückgreifen zu können.

Aufwendig sind auch die präventiven Bemühungen. Die IG SU beispielsweise ist im Sommer an mehreren Schauplätzen in der halben Schweiz präsent. «Wir sind keine Moralapostel», sagt Freuler, während er und seine drei Helfer durch den Stadtpark von Uster gehen. Es ist ein sonniger Werktag um kurz nach 12 Uhr; die Grünanlage ist entsprechend belebt. Es gehe darum, das Thema positiv zu drehen, meint Freuler. Was das konkret bedeutet, zeigt sich bei zwei jungen Frauen, die sich auf einem Mäuerchen niedergelassen haben, um zu Mittag zu essen. Die eine hat ein Tupperware-Gefäss dabei und wird von Freuler prompt gelobt: «Danke fürs Sauberhalten, und sagt es auch den Jungs weiter, die hören vielleicht eher auf euch als auf uns!» Ein paar Meter weiter verköstigen sich zwei Jugendliche mit Hamburgern und Pommes

frites. Dass sie die Take-away-Verpackungen entsorgen nach dem Essen, sei selbstverständlich, sagen sie. Der Journalist möchte wissen: «Auch abends, in einer lauen Sommernacht?» Die Antwort der Teenager: «Logisch – sofern wir es dann noch mitbekommen.»

## Gruppendruck

Alkohol ist einer von mehreren Faktoren, der gute Absichten zunichtemachen kann. Im Prinzip sei klar, dass die Mehrheit der Gesellschaft gegen herumliegende Abfälle sei, sagt Ralph Hansmann, Umweltpsychologe an der ETH Zürich. Ein Problem beim Littering liege jedoch darin, dass es sich nicht um ein geplantes Verhalten handle. «Wenn wir Esswaren im öffentlichen Raum konsumieren, denken wir nicht an den Abfall, der danach entsteht.» Ein Treffen unter Freunden am Abend funktioniere ähnlich: Hier stehe die soziale Interaktion im Vordergrund. Individuelle Wertvorstellungen («eigentlich möchte ich eine saubere Wiese hin-

terlassen») würden von Gruppennormen überlagert. Umso wichtiger sei es, dass Eltern, Schulen und Kampagnen diesen Sinn für eine saubere Umgebung unterstützen, sagt Hansmann.

Die Volksschule hat dem Littering schon lange den Kampf angesagt. Abfallunterricht ist seit Jahren ein Thema in den Klassenzimmern. Initiativen wie die Stiftung praktischer Umweltschutz Schweiz (Pusch) verfügen über externe Lehrkräfte, die die Problematik auf anschauliche Art vermitteln sollen, dies im Rahmen eines Blockunterrichts von zwei bis drei Lektionen. Dank der Trägerschaft der Stiftung werden diese Angebote kostenlos erbracht. Die Gymnasien hingegen haben keinen Spielraum für solche Exkurse. Der Umfang des ordentlichen Unterrichts sei in den letzten Jahren stark zurückgegangen, so dass neben bestehenden Thementagen über Drogen, Aids und andere präventive Aktionen keine Zeit für weitere Sonderveranstaltungen bleibe, sagt Urs Bamert, Präsident der Schulleiterkonferenz der Zürcher Kantonsschulen. Für

Bamert indes steht fest, dass Anti-Littering gelebt werden müsse. Der Rektor der Kantonsschule Wiedikon hat an seinem Gymnasium einen Putzdienst eingeführt: Mittags müssen Schülergruppen aus allen Klassen antreten, um den Abfall auf dem Schulgelände zusammenzulesen – jeden Tag.

## Strenges Regime in Singapur

Die Auswirkungen von Littering werden durch solche Massnahmen deutlich vor Augen geführt. Das menschliche Fehlverhalten dahinter dürfte damit allerdings kaum aus der Welt zu schaffen sein. Selbst in Singapur gibt es Zweifel an der Tiefenwirkung von unfreiwilligen Putzkolonnen. Der südostasiatische Stadtstaat führt ein besonders strenges Regime gegen Littering. Wer ein Papierchen fallen lässt, muss mit einer Busse von mindestens 300 Dollar rechnen, umgerechnet rund 220 Franken. Wiederholungstäter können zu Reinigungseinsätzen auf öffentlichen Strassen und Plätzen verurteilt werden. Auszuführen sind diese Arbeiten in leuchtenden Westen, auf denen «Corrective Work Order» aufgedruckt ist, in grossen Buchstaben. Die Idee dahinter: Die blossgestellten Umweltverschmutzer sollen sich schämen, und sie sollen ein abschreckendes Beispiel sein. Im Parlament jedoch wurde dieses Mittel immer wieder als überzogen und nicht zielführend kritisiert. Ein Fachartikel der British Society of Criminology hält fest, dass Littering in Singapur nicht ab-, sondern vielmehr zugenommen habe seit der Einführung dieser Einsätze.

Zu einem ähnlichen Schluss kommt die erwähnte Studie der Universität Basel, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Im Fazit der Erhebung heisst es, dass das Littering-Volumen in den untersuchten Städten trotz professionellen Sensibilisierungskampagnen nicht reduziert werden konnte. Den Veranstaltern von Grossanlässen wird empfohlen, ein Depot auf Getränkeflaschen und Dosen zu verlangen. Die Organisatoren des «Züri-Fäschts» in Zürich haben diesen Rat 2010 beherzigt. Der Erfolg war mässig. Am «Züri-Fäscht» vom kommenden Wochenende wird es kein Depotsystem mehr geben. Die Verantwortlichen sind zuversichtlich, dass die erwarteten Abfallmengen von über 250 Tonnen auch so in den bereitgestellten Containern und Mulden landen werden.

www.igsu.ch, www.pusch.ch

## «Hier stehen gesellschaftliche Werte zur Debatte»

*Die Umweltberaterin Astrid Frischknecht plädiert für mehr Dialog im öffentlichen Raum – und anerkennt, dass Anti-Littering Sisyphusarbeit ist*

Frau Frischknecht, rauchen Sie? Ich? Nein.

Wenn Sie es täten, würden Sie nach einer Zigarette den restlichen Tabak abdrehen und den Filter in die Hosentasche stecken bis zum nächsten Abfallkübel, wie es Vertreter der Anti-Littering-Bewegung empfehlen?

Also, das machen alle meine Freunde, die rauchen.

Wirklich?

Ja, wirklich. Ich weiss zwar nicht warum, aber sie machen es.

Offenbar haben Ihre Freunde sich zu Herzen genommen, was bestimmte Kampagnen kommunizieren. Dennoch: Was bringen diese Bemühungen?

Die Frage stellt sich natürlich. Kampagnen dienen der Sensibilisierung. Sie sollen die negativen Seiten eines Verhaltens aufzeigen. Es kann nicht schaden, daran erinnert zu werden, dass Littering keine gute Sache ist.

Wir reagieren immer vorbildlich, wenn wir zum Thema Abfall angesprochen werden. Wie lange wirken diese Botschaften?

Das Engagement gegen Littering hat eine Berechtigung. Es geht nicht um

Abfall allein. Littering hat auch eine ökonomische und eine sozialpsychologische Dimension. Was kostet das Saubermachen? Was für einen Bezug haben die Leute zum öffentlichen Raum? Diese Verbindung gilt es bewusst zu machen, denn zu einer PET-Flasche, die bereits am Boden liegt, hat man keinen Bezug mehr. Nicht zuletzt geht es auch um Eigenverantwortung.

Das klingt gut. Doch seien wir ehrlich: Jeder lässt mal ein Papierchen fallen auf der Strasse. Ist Anti-Littering nicht eine Sisyphusarbeit?

In grossen Zyklen gesehen, ja. Es kommen immer wieder junge Leute hinzu. Und so stehen die Verantwortlichen immer wieder vor der Aufgabe, eine Wertvorstellung zu etablieren, die man gerne hätte in einer Gemeinde. Gleichzeitig muss diesen Idealen stetig Sorge getragen werden.

Wo Menschen sind, ist auch Abfall. Möchten Sie in einer klinisch sauberen Schweiz leben?

Das ist ein sehr guter Gedanke. Persönlich finde ich, dass man mit Abfall rechnen muss, wenn man sich in Fussgängerzonen und städtischen Grünanlagen aufhält. Als Bürgerin möchte ich, dass nicht zu viel Müll herumliegt. Ich hätte

gerne einen Ort, an dem ich mich trotz Littering sicher fühle. Und ich wünschte mir, dass die Verursacher den Hinweis akzeptieren, wenn man ihnen sagt, sie sollen ihr Zeug in den Kübel werfen.

Im öffentlichen Raum mangelt es nicht an Verboten. Was wäre zu tun, damit Initiativen gegen Littering nicht über das Ziel hinausschiessen?

Die Gemeinden haben in den letzten Jahren gelernt, dass alle Seiten einbezo-



«Der positive Effekt von sauberen Plätzen ist von kurzer Dauer.»

Astrid Frischknecht  
Beraterin

gen werden müssen, wenn man etwas gegen Littering unternehmen will.

Was haben pubertierende Jugendliche davon, wenn man ihnen weismachen will, dass sie ihre Bierdosen und Zigarettenstummel korrekt entsorgen sollen? Wenn sie sich überhaupt nicht für die Allgemeinheit interessieren, haben sie

nichts davon. Man darf die Jugendlichen aber nicht über einen Kamm scheren. Viele sind sehr engagiert. Diejenigen, die sich für den Nabel der Welt halten, sind im Moment halt so. Wichtig ist, dass sie ernst genommen werden.

Viele Gemeinden führen Aufräumtage durch. Ist es ein Problem, dass bei diesen Aktionen engagierte Bürger zur Tat schreiten, die Urheber des herumliegenden Mülls aber nur selten mitmachen?

Denjenigen, die zum Aufräumen zusammenkommen, gibt ein solcher Anlass ein gutes Gefühl. Man macht etwas gemeinsam mit Menschen, die die gleichen Werte teilen. Das ist eine wichtige Voraussetzung für Zivilcourage. Positiv ist zudem, dass Strassen, Wiesen und Plätze danach wieder sauber sind. Die Hemmschwelle, etwas liegen zu lassen, steigt. Dieser Effekt ist jedoch von kurzer Dauer, da gebe ich Ihnen recht.

Von Zivilcourage bis zur Frontenbildung zwischen den Anständigen und den vermeintlichen Störenfriedern ist es ein schmaler Grat.

Die Frage ist, wie wir aufeinander zugehen. Repressive Massnahmen sind kontraproduktiv, da sie häufig auch jene treffen, die sich zu benehmen wissen. Der Schlüssel zu einem guten Zusam-

menleben liegt im Dialog. Wir müssen miteinander sprechen. Kommunikation ist eine zentrale Kompetenz bei allen Konflikten.

Politiker geben immer wieder vor, das Problem an der Wurzel packen zu wollen, zum Beispiel mit einem Pfand auf Getränkedosen und -flaschen. Was halten Sie von derlei Bestrebungen? Ein Pfandsystem könnte funktionieren.

Und eine spezielle Gebühr für Take-away-Verpackungen?

Das hingegen glaube ich nicht. Im Gegenteil, das könnte zum Gedankengang führen: «Wenn ich schon zahle, soll auch jemand anders sauber machen.» Ausserdem wäre es schade, wenn Littering zu einer rein finanziellen Angelegenheit reduziert würde. Gesellschaftliche Werte stehen hier ebenso zur Debatte.

Hat der Aspekt des Umweltschutzes an Bedeutung verloren?

In städtischen Gebieten ist das zum Teil der Fall. Auf dem Land jedoch spielt der Naturschutz beim Thema Littering nach wie vor eine wichtige Rolle.

Interview: Robin Schwarzenbach

Astrid Frischknecht von der Beratungsfirma Seecor hat mehrere Anti-Littering-Projekte realisiert.